

S

anft schwankt der Boden unter dem Liegestuhl, rings um die Holzterrasse plätschert die Ostsee. Wir sitzen auf einem der erstschwimmenden Häuser Deutschlands, im Yachthafen von Lauterbach auf Rügen. Geradeaus liegt Vilm, früher Insel der Bonzen, heute Naturschutzgebiet, auf der linken Seite der Bucht erkennt man das weiße Badehaus des einstigen Fürsten von Putbus, das wie ein griechischer Tempel aussieht. Ein herrlicher Panoramablick und das Beste: Die freie Aussicht, die frische Luft und all das maritime Ambiente gibt's ohne jede Furcht vor Seekrankheit. Die Planken bleiben im sicheren Hafen. Manch einer findet es beruhigend, dass ihn weder hohe Wellen noch enge Kojen erwarten. Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad und Küche, alles sieht aus wie in einem gewöhnlichen Ferienhaus. „Unser schwimmendes

Heim entspricht in Bauweise und Komfort genau einem Haus an Land“, sagt Till Jaich, der Erbauer. „Das besondere ist das Erlebnis, auf dem Wasser zu wohnen.“

Ein- und zweistöckige Ferienhäuser wechseln einander ab und bilden ein schwimmendes Dorf. Die Segler liegen am nächsten Steg. Aber auch die Haus-Pontons sind mit Leitern, Pollern und umlaufenden Leisten versehen, damit jeder mit seinem Boot direkt vor der eigenen Terrasse festmachen kann.

Die Ostsee direkt vor der Tür

Das Besondere ist außerdem der Ponton, auf dem jedes Haus fest verankert ist. Er besteht aus Stahlbeton, der einen Kunststoffkern umhüllt. Der Kunststoff sorgt dafür, dass der Ponton besser schwimmt, und macht ihn leichter – wenn man bei 45 Tonnen Gewicht von Leichtigkeit überhaupt noch sprechen kann. „Keiner glaubte, dass das Haus schwimmt“, berichtet Till Jaich. Aber der gelernte Kaufmann vertraute auf die Mathematik. Und auf seinen Vater, der seit 30 Jahren Pontons für Yachthäfen baut und schon den Olympiahafen in Kiel-Schilksee erfolgreich mit Stegen ausstattete.

Ingo Jaich wollte sich zur Ruhe setzen, als er 1989 auf einer Reise die herrliche Bucht von Lauterbach entdeckte. Eine Herausforderung, die damit begann, dass er dem Landkreis, der Gemeinde und dem zuständigen Ministerium seinen Plan für einen Privathafen vorstellte. Nach der Bürokratie kam die Praxis. Zuerst musste der Hafen mit 50 000 Tonnen Steinen gegen die Ostseewellen geschützt werden. Dann konnten Stege, die Werkshalle und Wohnhäuser gebaut werden. Heute hat die Jaich-Marina sogar eine Bahnanbindung bis zur Mole. ▶

Ingo Jaich wollte sich zur Ruhe setzen, als er 1989 auf einer Reise die herrliche Bucht von Lauterbach entdeckte. Eine Herausforderung, die damit begann, dass er dem Landkreis, der Gemeinde und dem zuständigen Ministerium seinen Plan für einen Privathafen vorstellte. Nach der Bürokratie kam die Praxis. Zuerst musste der Hafen mit 50 000 Tonnen Steinen gegen die Ostseewellen geschützt werden. Dann konnten Stege, die Werkshalle und Wohnhäuser gebaut werden. Heute hat die Jaich-Marina sogar eine Bahnanbindung bis zur Mole. ▶

